

den kleinen Vögeln von Ferne zuzusehn, wie sie die weiche Baumwolle im Bauer hin und her tragen, sich nach einigen Wochen in dem Körbchen ein weiches Nest zurechtmachen, und wie das Weibchen sich dann still darauf setzt und gar nicht davon fliegt. Lottchen sagt, es sitze auf Eiern, aber Roland will das nicht eher glauben, als bis er die Eier selbst gesehen hat, und bittet alle Tage: „Zeig' sie mir nur ein einziges Mal.“ Allein Lottchen sagt: „Das geht nicht; denn wenn wir das Weibchen einmal davon jagen, so setzt es sich vielleicht gar nicht wieder drauf, und dann verderben die Eier, und es kommen gar keine jungen Vögel draus.“

Die Canarienvögel.

Aber was geschieht? Am 23. Juni ist des Vaters Geburtstag. Dazu sind viele Freunde eingeladen, und alle Hausleute haben so viel zu thun, daß Niemand merkt, wie der kleine böse Roland ohne Erlaubniß nach Lottchen's Stube hinaufschleicht. Er steigt auf einen Stuhl, sieht in das Bauer; aber das treue Vögelchen rührt sich nicht vom Nest. Da greift er mit der Hand an die Eisenstäbchen und ruft: „Kusch! — kusch!“ — Das Vögelchen rührt sich noch nicht. Da gelingt es ihm, die kleine Gitterthür zu öffnen. Er greift nach dem Weibchen. Das erschrickt und fliegt vom Nest, und darin liegen fünf kleine allerliebste Eier, nicht größer als Taubenbohnen. Roland sieht sie kaum an, denn sein Gewissen sagt ihm immer: „Pfui Roland, du bist unartig.“ Das Weibchen sitzt nun im Sande, pickt und hüpfet umher. — Roland ruft ihm ganz leise zu: „Geh' wieder auf deine Eier! Kusch!“ Aber das Vögelchen hüpfet und pickt weiter. Roland wird immer ängstlicher und ruft mit großem Herz-